

# Berliner Familien-Zeitung

## Der Impresario Zeitgroteske von Catherine Godwin

**18. Fortsetzung.** [Schwarzdruck verboten.]

Dr. Wort hatte sich zur Wehr gesetzt: das war Zufall und keineswegs seine Schuld! Mr. O'Neil aber erwiderte spitz: „Sie arbeiten in letzter Zeit etwas viel in Ihrem eigenen Interesse, anstatt im Interesse des Ansehens, Dr. Wort!“

Diese vorlauten Bemerkung hatte den Verblühten bedröhrt, glaubte er doch jedem Theaterdirektor eine besondere Günst durch sein persönliches Auftreten zu erwerben. Zudem beehrte die Aufführung des kommenden Abends: der Vorfall hatte günstige Reklame gemacht, ein ausserordentliches Haus war die Folge! Auch war die Ankündigung von dem rätselhaften „Mord“ in die Presse gerungen, ein Teil des Publikums war gespannt, was wohl an diesem grotesken Einfall sei. . . wahrscheinlich nichts anderes als eine neue Reklame. . . ein Mord ist stets eine finstere Sache — vielleicht eine neue Schubereme, deren Schwärze der rühmliche Conferencier später in einem Couplet anpreis. . . ?

Dr. Wort aber hatte sich in eine Affäre eingelassen, zu deren Geheimnis er selbst noch nicht den Schlüssel besaß.

Während er jetzt vor der Kampe seine gewohnten Späße hören ließ, nahm er sich vor, dem Publikum

überhaupt keine Erklärung zu geben und die ganze Sache mit dem Mord auf sich beruhen zu lassen.

Dennoch lachte sein Blick, ob er wohl das leichtblonde Haupt des Fräulein Ora im Zuschauererraum erspähen würde — er sah in der Erinnerung ihre strahlend blauen Augen und las darin eine heimliche Angst. Seitdem — dieser angstvolle Ausdruck schien sich als Ursache auf ihn zu übertragen — der sonst so Sichere und Lieberlebens war heute süßbitternervös.

Dünkte es ihm nur so, oder war der ganze Raum mit einer nervösen Erwartung völlig geladen. . . ?

Nachdem es nicht dröben auf der Galerie? Aber die Orchesterbegleitung war ihm so nahe, daß er die ferneren Geräusche nicht genau unterscheiden.

Er hörte sich reden, doch seine eigenen Worte klangen aus seiner Kehle wie aus einem Sprechapparat, und seine eigenen Seiten düntten ihm so mächtig, als wenn er nur eine Marionette, ja kein ausgelegener Doppelpänger sei.

Plötzlich empfand er einen heimlichen Groll gegen Fräulein Ora; sie hatte ihn aus seiner Selbstgefälligkeit angebrochen! — sie hatte ihn an längst verflungene Seiten gemahnt — !

. . . Es waren Frauen genug in Dr. Worts Leben gewesen, sie kamen, sie gingen, wie ein wechselndes

Programm in einer bunten Kreuze. Aber man weiß, daß trotz der Durchwanderung solch bunter Liebeskreuze dennoch die Sehnsucht nach der einen Gestalt lebendig bleibt, die die Reize aller in einer vereinigt.

Fräulein Ora schien das Bild dieser Vollendung, sowohl für Dr. Wort wie auch für den längst verabschiedeten Dr. Wert, der sich seit jener ersten Begegnung mit dem lichtsichenden Mädchen melancholisch in ihm regte.

Schon war das seltsame Bild abgerollt, bald sollte der Vorhang sich wieder vor der Kirchhofszene erschließen. . . Zweifellos erwartete ein Teil des Publikums heute einen neuen Einfall von ihm! Doch was gingen ihm die Leute an! War er vielleicht dazu verpflichtet, ihnen täglich vermehrte Späße zu bieten? Ja, Fräulein Ora hatte ganz richtig gesagt: Das Publikum verlangt nämlich erhöhte Entlohnungen.

Sein bestes Bild aber glitt Dr. Wort mitten auf der Szene aus, er stürzte, was ihm noch niemals während seiner langjährigen Tätigkeit passierte. Der Chapeau claque rutschte ihm ins Gesicht, die Beine geprügelt, so sah er da und erreichte schließendes Gesichter. Der Verblühte gedachte unwillkürlich des Tages, als in der „Noten Henna“ der talentlose Conferencier plötzlich vom Podium rutschte, weil Herr Weltkühn Brotkrumen drehte, die dem Bedauernswerten zum Schicksal wurden.

Man hielt diesen heftigsten Sturz natürlich für Unfälle, man ahnte nicht, daß ein lichtloses Fräulein im zweiten Rang dazu die Ursache war.

Dr. Worts scharfes Auge hatte Fräulein Ora ja entdeckt, und das war das Resultat: er strauhte aus ihrem Bild und brach lächerlich zusammen.

Es ist eine Tatsache, daß der Stürzende stets im Nachteil ist und schändlich Gefahr läuft, sich zu

blamieren. Wahre Sicherheit gibt nur die Gefühllosigkeit, in der Dr. Wort sich seit Jahren übte.

Als Mann der Geistesgegenwart rettete der Beiläufige die Situation, er rief: „Mord!“ als wäre ihm ein Feind geladen, blieb liegen, den Chapeau claque überm Gesicht, — die Balletstufen schiedten sich endlich an, dem Regisseur hinausgetragen, um dann ihre Klänge weiter zu zeigen, tanzt doch auch das Leben über die Gefährten rasch hinaus.

Gleich danach trat Dr. Worts Doppeltgänger vor die Kampe, der lebhaft grimmte, neben dem der Sprechapparat seine Wits abrollte, nach deren Pointen das Orchester zum Beifall des Publikums lärmend paukte.

Interessen lauerte der echte Dr. Wort am Ausgang, um Fräulein Ora abzufangen. Sein Hauptfragen war hochgeklappt, er trug einen angelegten Bart. Denn er hatte gesehen in der Garderobe das Kruzot erbrochen das Fräulein Ora einig dieket auf seinem Tisch zurückließ, darin er die Anspielung für seine Dienste vermutet hatte.

Jeboch es fiel nur ein leerer Bogen weißes Papier heraus und ein winziger Zettel, darauf standen die mysteriösen Worte:

„Sie selbst sind der Mann, den ich vernichten muß.“

XVIII.

Jornis hatte Dr. Wort am Ausgang, wo sonst mancher seiner Bewunderer stand, um den Verblühten von nahem zu sehen, wenn er das Theater verließ.

Während er ungeduldig wartete, vernahm er Körn im Innern des Hofes, — ansehend war der gleiche Akademiker nun gefahren ab wieder läßt, — ja er brüllte von der Galerie herab. . . man verlangte im Publikum förmlich das Wiederauftreten des Conferenciers.

(Fortsetzung folgt.)

## Jugendwinkeln

### Als große Männer Buben waren

**Lord Byron**

Der große englische Dichter Lord George Gordon Byron, der vor etwa 100 Jahren lebte und damals der berühmteste Mann Englands war, ist als Schüler ein ebenso heldenhafter Anführer von Jungenscländen wie ein unerschütterlich treuer Kamerad gewesen. Zu der Zeit des folgenden Ereignisses war er 14 Jahre alt.

In den großen englischen Staatschulen leben die Schüler nicht nur einige Stunden, sondern Tag und Nacht; sie wohnen dort für mehrere Jahre ohne ihre Eltern, und bilden untereinander ihre eigenen Familien. Die jüngeren Schüler leben unter dem Befehl der älteren und müssen ihnen dienen; diese Dienenden heißen „Jücker“. — Lord Byron hatte in der Schule von Harrow einen Freund namens Peel, der später ein großer Staatsmann wurde. Eines Tages verlangte ein älterer Junge, der Bob hieß und als Tyrann bekannt war, den kleinen Peel als „Jücker“. Peel weigerte sich. Sein Widerstand war jedoch nutzlos; der starke Bob bezwang ihn nicht nur, sondern beschloß auch, den widerpenfichtigen Sklaven zu bestrafen. Gewalttätig und im Bewußtsein seiner unbefrührten Macht verhängte er eine Art Bastinade über den Jungen, indem er ihn auf die innere Fläche der Arme schlug, die er vorher mit einiger Gewandtheit verdrachte, um die Qual zu erhöhen. Während der arme Peel sich unter den Schlägen wand, sah ihn Byron und füllte das Gesicht seines Freundes wie sein eigenes. Er konnte gegen den mächtigen Tyrannen mit Gewalt nichts ausrichten, aber er trat hinzu und fragte ihn, zitternd vor Wut und Demütigung, woviel Schläge er denn dem Peel zu geben gedachte. „Kleiner Schurke“, entgegnete Bob, „was geht das dich an?“ „Nicht“, sagte Byron, seinen Arm ausstreckend, „ich möchte die Hälfte übernehmen!“

Wer von euch ist glücklich genug, einen so guten Freund zu haben, daß er in einer solchen Lage dasselbe für ihn tun würde??

**In der Schule**

Lehrer (fragt): „Wer kann mir einen Satz mit Hakenkreuz sagen?“

Der kleine Fritz: „Gefahren hat man mein Hund jedesmal, da haben Kreuzfahrten sechzig!“

Leistung von Richard Sch., 12 Jahre alt.

## PFINGSTEN

### Pfingstphilosophie

Wenn über Wiesen Sonne riesend rinnt auf glühender munterem Gemäuer dann hier im Gese ein Mensch und sinnt, ob in der Südlie es ist besser. Wenn er so ruhig richtet seine Blide in die Tiefe, die nicht vorchten, nur in seines Geistes Kammeren irt. Dann wird ihm plötzlich klar der Welt und der Elyptif Schiefe, und seine Seele tief erschauernd irt. Ein froch so grün wie gift'ger Schlangeng Augen springt auf Herrn Adams Hut und spricht: „Wer wird dann wohl mit pygma Bild den Bach ausfangen? Kennst scheinbar nicht die Wohlart eines Spiegels, Nicht! Der Mond sich langsam hebt am firmamento Als auf Herrn froch sich wirft die Wut, daß er auftraudend springt aufs Pergamente, darin Herrn Adams Butterbrot geracht Die Morgengröße, nicht verflüchtend sich durch die Süfte weht, die Geäder tauflich endlose Choräle wippen, Herr froch, mit Träumen hoch gepakt, im Schlaf erbebt, ein trümpfender Lächeln auf den Lippen.“

### Unwirksame Ausrede

Im das Jahr 1600 wurde zu Mircocourt der später berühmte Maler Claude Korrain geboren. Er war Sandstufsmaler und die Darstellung von Menschen ging ihm nicht recht von der Hand. Nun bekam er eines Tages von dem damaligen Minister Richelieu den Auftrag, einen Dorfpfad mit Kirde und viel Dorf in Oel zu malen.

Als Claude Korrain dem Minister das fertige Gemälde brachte, fragte dieser sehr erküant: „Ja, aber wo ist denn das Dorf?“

Schlagfertig antwortete der Maler: „O Eminenz, die sind sehr fromm, die befinden sich augenblicklich in der Kirde.“

„Nun wohl, das freut mich, allein da ich das Dorf vor Augen haben wollte, werde ich das Bild erst begehnen, wenn es aus der Kirde herausgenommen sein wird!“ versetzte der Minister und verließ die Schänke, in welche der Künstler sein Atelier aufgeschlagen hatte.

Claude Korrain brauchte Geld und mußte sich wohl oder illiebsentliehen, die Menschen aus der Kirde herauskommen zu lassen.

### Vom Fahrrad

Zeit ist Geld, ein Fuß vor den andern ist uns viel zu langsam, auf! einen Apparat erfanden, der Schüfers Knappen zum Galoppieren bringt! So dachte vor 70 Jahren der Instrumentenmacher Fischer in Schwetinfurt, und erfand die „Reitmachine“. Was war's? Das erste Fahrrad natürlich, aber wie sah das aus! Das Vorderrad war zehnmal so groß wie das Hinterrad, die Pedale saßen direkt in der Mitte des Vorderrades und brauchten viel unnütze Kraft, weil es noch keine Kugellager gab. Die Räder waren aus Holz, richtige Wagenräder. Mit diesem Monstrum

machte Herr Fischer seine Reisen. Später kam das Zweirad, das man Velociped (auf deutsch: Schnellfuß) nannte, besonders in England allmählich auf und wurde Schritt für Schritt verbessert. Zuerst erlangt man die Dreifspindel, und erst jetzt auch die Holzräder durch massive Eisenräder (stellt euch vor, wie die reisterten!), dann kam man erst die heutige Form der zwei gleich großen Räder, die durch das Kettenrad in der Mitte getrieben werden; erst 1891 aber erfand der Schotte Dunlop die pneumatischen, d. h. mit gepumpter Luft angefüllten Gummireifen, durch die die Räder weich und elastisch laufen. Seitdem ist es erst möglich, wirklich schnell Rad zu fahren. Wie das Fahrrad heute

### Magisches Quadrat

Lösung

a	d	a	m
d	o	r	a
a	r	a	u
m	a	u	s